



Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) am Krankenhaus Barmherzige Brüder gibt es nun schon etwas mehr als ein Jahr. Wir versorgen Patienten, die aufgrund einer schweren Erkrankung am Ende des Lebens stehen. Belastende Symptome sollen gelindert werden und die Patienten sollen die Möglichkeit haben in ihrer gewohnten Umgebung mit den ihnen vertrauten Menschen zu bleiben.

Unser Team versucht dabei auf die ganz eigenen Bedürfnisse der Patienten und Familien einzugehen, ihnen Ängste zu nehmen und ein Gefühl der Sicherheit in der häuslichen Umgebung zu vermitteln. Das erfordert neben der medizinischen Versorgung zur Symptomkontrolle auch eine enge Anbindung an die Angehörigen und weitere Einrichtungen, die an der Behandlung der Betroffenen beteiligt sind. So pflegen wir einen engen Kontakt zu den betreuenden Hausärzten, Pflegediensten und dem ambulanten Hospizdienst der Caritas.

Rückblickend auf das letzte Jahr möchte ich allen Patienten, Angehörigen und Freunden danken, die uns ihr Vertrauen geschenkt und ihre Türen und Herzen für uns geöffnet haben.



Dr. Kerstin Höke
Leitende Ärztin SAPV

Ängste abbauen, Schmerzen nehmen, Symptome bekämpfen

Vor gut einem Jahr startete die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung der Barmherzigen Brüder, die Patienten zuhause betreut

Die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) unter dem Dach des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder gibt es seit Juli 2014. Das Angebot des nunmehr fünften SAPV-Teams in München wurde sogleich von Patienten und niedergelassenen Ärzten sehr gut angenommen und konnte im ersten Jahr nach der Eröffnung einen stetigen Zulauf an Patienten verzeichnen. Die Patienten und Angehörigen schätzen vor allem die enge Anbindung der SAPV an die Palliativstation und an das Johannes-Hospiz. Durch die gute und vertrauens-

volle Zusammenarbeit zwischen SAPV, Palliativstation und Hospiz konnte die Versorgung unserer Patienten noch weiter verbessert und die Akzeptanz der palliativen Versorgung am Lebensende gesteigert werden.

Viele Patienten wenden sich auf Anraten ihres Hausarztes oder ihrer Hausärztin an das Team der SAPV. Andere Patienten werden direkt nach ihrem Aufenthalt in der Klinik oder auf der Palliativstation weiterbetreut. Oft kommen auch Angehörige auf das SAPV-Team zu, die expli-



Ärzte und Pflegekräfte der Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) suchen ihre Patientinnen und Patienten zuhause in der vertrauten Umgebung auf.

Fortsetzung von Seite 1

zeit eine Behandlung unter dem Dach der Barmherzigen Brüder wünschen. Dafür spricht vor allem, dass ein Wechsel von der ambulanten Betreuung zu Hause zu einer weiterführenden Betreuung im Hospiz oder auf der Palliativstation in der Regel problemlos möglich ist, wenn dies gewünscht wird.

In den meisten Fällen jedoch wird den Patienten und ihren Angehörigen eine Betreuung zu Hause bis zum Lebensende durch professionelle medizinische und pflegerische Behandlung der SAPV ermöglicht. Ängste abbauen, Schmerzen nehmen und andere quälende Symptome bekämpfen sind dabei die Eckpfeiler der ambulanten palliativmedizinischen Betreuung, was durch die Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit des SAPV-Teams gewährleistet wird.

Großer Bedarf

Auch invasive Maßnahmen, die bisher unweigerlich einen Klinikaufenthalt nach sich gezogen haben, wie das Ablassen von Wasser aus Bauch oder Lunge, gehören zum Aufgabenbereich des SAPV-Teams und sind aufgrund der ausgezeichneten personellen und technischen Ausstattung auch zu Hause problemlos durchführbar. Bisher wurden 225 Patienten zu Hause betreut. Viele Patienten leiden an einer Tumorerkrankung, aber auch andere Erkrankungen gehören zum Behandlungsspektrum.

Personell hat sich im letzten Jahr einiges im Team der SAPV getan. Aufgrund des großen Bedarfs konnte eine dritte Pflegekraft angestellt werden. Seit Anfang des Jahres ist Peter Cumming zu einem unersetzlichen Teil des Teams geworden. Frater Karl Wiench hat das SAPV-Team leider verlassen, um sich intensiver seinen Aufgaben im Orden widmen zu können. Dafür konnte mit Martina Lechner eine erfahrene Palliativfachkraft gewonnen werden. Auch auf administrativer Seite hat es eine Umstellung gegeben. Die Koordinatorin Katharina Bergschneider ging Mitte des Jahres in Elternzeit, für sie kam Petra Lauter.

*Dr. Kerstin Höke
Leitende Ärztin SAPV*



Isabella Matschos

Dem Tag mehr Leben geben

Isabella Matschos begleitet ehrenamtlich Schwerstkranke

„Dem Tag mehr Leben geben“ – das ist mein Motto, seit ich als ehrenamtliche Hospizbegleiterin für die Caritas tätig bin. Dieses Ehrenamt ist genau das Richtige für mich, da ich über viel Lebensfreude verfüge, zuhören kann und zudem die Gabe habe, Menschen zu öffnen. Dies ist nicht meine Einschätzung, sondern die einer Boutique-Inhaberin, die ich in ihren letzten beiden Lebensjahren (unwissentlich) begleitet habe. Nach ihrem Tod habe ich 2013 die Ausbildung begonnen und ich habe es noch keinen Tag bereut.

Ich begleite Menschen, die wissen, dass sie an einer Krankheit leiden, die zum Tode führt und nur noch palliativ behandelt wird. Wie viel Zeit ihnen noch bleibt, kann ihnen keiner sagen, aber in dieser Zeit versuche ich, für sie da zu sein.

Ich höre mir ihre Geschichten, Ängste, Sorgen, Fragen, Wünsche an und versuche mit ihnen gemeinsam Wege zu finden, dass sie jeden ihrer Tage mit Leben und positiven Gedanken füllen können. Dabei bin ich nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für deren Angehörige und Freunde da. Mein Aufgabenspektrum ist so vielseitig wie die Menschen, die ich begleite. Ich besuche sie zu Hause oder im Krankenhaus, begleite sie auf Wunsch zum Arzt und versuche da zu sein, wenn sie mich brauchen.

Es gibt bei jeder Begleitung viele schöne Momente. Das schönste Erlebnis bisher war, dass ein Paar, das sich seit 40 Jahren kannte und liebte, auf der Palliativstation heiratete. Die Hochzeit führte für eine gewisse Zeit zu einer Verbesserung des Gesundheitszustandes der Patientin.

Isabella Matschos

Impressum

Johannes-Hospiz
Informationsblatt
des Vereins zur Förderung
des Johannes-Hospizes
in München e.V. (Herausgeber)
- erscheint vierteljährlich, Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten -

Anschrift des Vereins:
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Telefon 089/17 93-100
E-Mail:
hospizverein@barmherzige.de
HVB München (BLZ 700 202 70)
Kontonummer 3960091670
IBAN: DE60700202703960091670
BIC: HYVEDEMMXXX

Redaktion: Johann Singhartinger

Fotos: Bilderbox.com (3), Isabella Matschos (2), Claudia Rehm (1, 4).

Druck: Marquardt, Prinzenweg 11a
93047 Regensburg

Der Körper als Spiegel der Seele

Krankenschwester Katrin Datené über nonverbale Kommunikation am Patientenbett

Vor sieben Jahren wechselte ich als Krankenschwester von der Intensivstation auf die Palliativstation. Eine meiner ersten Aufgaben, die die Pflegedienstleistung mir übertrug, war, zu einem jungen Patienten ins Zimmer zu gehen. Herr K. hatte zu dieser Zeit keinen Besuch. Ich ging in das Zimmer und fragte mich: „Was soll ich hier machen?“ Herr K. war wie getrieben und setzte sich immer wieder an die Bettkante. Er war bereits stark gezeichnet von seiner Tumorerkrankung und sehr geschwächt. Ich setzte mich auf einen Stuhl neben sein Bett und beobachtete ihn. Er signalisierte mir durch seinen nach unten geneigten Blick, dass er Ruhe möchte, nicht sprechen wolle. Ich wollte ihm seine Hand halten, doch er zog sie zurück, was mich verunsicherte. Nach einer Weile des Überlegens, was ich nun auf der Intensivstation für ihn Gutes hätte tun können, fragte ich ihn, ob es ihm lieber wäre, wenn ich ginge. Er sagte mir: „Lassen Sie mich nicht alleine, bleiben sie einfach nur da.“ – Das war für mich eine Lektion. Ich blieb bei ihm im Zimmer.

Dieses Erlebnis ist ein Beispiel für nonverbale Kommunikation oder einfacher gesagt für ein Miteinander-Umgehen ohne



Gerade bei Kindern ist die Körpersprache oft eindeutig: Die Freude über das Spiel mit dem Herbstlaub steht dem Mädchen ins Gesicht geschrieben – der Körper als Spiegel der Seele ...

*Die Tür zum Patientenzimmer ist noch geschlossen.
Wie wird es dem Patienten heute gehen?
Wird er seinen Kopf wenden und mich
anschauen können?
Werden seine Augen kräftig oder müde blicken?
Wird er ruhig oder vielleicht erregt sein?
Werde ich meine Ruhe finden, bei ihm zu sitzen,
für ihn da zu sein, ihn wahrzunehmen,
seine Worte zu erfassen oder auch
gemeinsam mit ihm die Stille zu spüren?
Wie werde ich ihm heute begegnen,
mit ihm sein und später ihn verlassen können?
Herr, schenke mir die Kraft, da zu sein.*

(aus: Carola Otterstedt, Der nonverbale Dialog,
Verlag Modernes Lernen, Dortmund 2000, Seite 11)

Worte zu gebrauchen. Das bedeutet, durch das bloße Dasein zu sprechen, durch Mimik, Gestik oder andere nach außen sichtbare Zeichen. Wir kommunizieren überwiegend unbewusst auf diese Art und Weise. Entgegen dem allgemeinen Eindruck bestimmt nicht das gesprochene oder geschriebene Wort, die verbale Kommunikation, sondern unsere Körpersprache den Großteil des Austauschs mit meinem Gegenüber im Alltag. Am Lebensende nimmt bei einem schwerkranken Menschen die Verständigung durch Körpersprache noch einmal zu, denn der Körper ist das Spiegelbild der Seele.

Kleinste Schwingungen wahrnehmen

Aufgabe der Schwestern und Pfleger ist es, die Körpersignale des ihnen anvertrauten Patienten wahrzunehmen, verstehen zu wollen und einfühlsam darauf zu reagieren. So kann ein warmes Lächeln gepaart mit leuchtenden Augen Zufriedenheit, das Hochziehen der Augenbrauen zusammen mit einem geöffneten Mund Erstaunen ausdrücken.

Signale sendet nicht nur der Patient, sondern senden auch wir, die wir das Zimmer betreten. Kleinste Schwingungen werden wahrgenommen, für die die Patienten in ihrer Situation in besonderer Weise sensibel sind. Sie spüren, ob man sich ihnen ganz zuwendet oder unter Zeitdruck steht.

Nach einer schwierigen Behandlung, die sowohl für die Patientin als auch für mich belastend war, machte mich die spontane Umarmung der stark im Gesicht entstellten Frau, die sich verbal kaum äußern konnte, sprachlos vor Glück – eine kostbare Erfahrung nonverbaler Kommunikation.

Katrin Datené

Sprechstunde „Weiterleben in Würde“

Am 1. Juli 2015 wurde an der Abteilung für Palliativmedizin des Krankenhauses Barmherzige Brüder München eine Sprechstunde „Weiterleben in Würde“ eingerichtet. Sie wendet sich an Menschen mit fortgeschrittenen Erkrankungen und ihre Angehörigen.

Patienten quälen häufig Ängste: Auf der einen Seite besteht die Angst, im Laufe der Krankheit mit nicht zu lindernden Schmerzen, Luftnot oder Angst alleine gelassen zu werden, andererseits den Ärzten und der Apparatemedizin ausgeliefert zu sein. Hinzu kommen die Sorge des Verlusts von Selbstbestimmung und die Sorge, für Familienangehörige nur noch eine Last zu sein. Daraus resultiert der Wunsch zu sterben, auch wenn die Erkrankung ein Weiterleben

erlaubt. Manchmal äußern Patienten den Wunsch, sich selbst mit ärztlicher Hilfe zu töten oder sogar getötet zu werden.

Eine Beratung von Experten mit onkologischer und ethischer Erfahrung kann den Patienten Möglichkeiten aufzeigen in Würde weiterzuleben. Die Verbindung zu palliativmedizinischen Strukturen wie Palliativstation, Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV) und Hospiz ermöglichen, den Ratsuchenden auch direkt praktische Hilfe anbieten zu können. Da die Barmherzigen Brüder in München alle diese Strukturen mit erfahrenen multiprofessionellen Teams vorhalten, können Patienten auf einem sehr hohen Niveau betreut werden. Sie können stationär aufgenommen werden, um akut belastende Symptome zu lin-

dern; außerdem können wir eine Versorgung zuhause durch ein SAPV-Team anbieten und ein Sterben in Würde im Hospiz ermöglichen.

Um Patienten und ihren Angehörigen die vielen Möglichkeiten eines „Weiterlebens in Würde“ darzustellen und gleichzeitig die geeignete Hilfe anbieten zu können, ist eine zeitintensive ambulante Beratung erforderlich. Seit Juli 2015 können wir mit Unterstützung durch den Erzbischöflichen Hospiz- und Palliativfonds diese spezielle Sprechstunde anbieten. Die **Terminvereinbarung** ist telefonisch möglich unter der Nummer **089-1797-2901**.

*Dr. Dominik Rahammer
Privatdozent Dr. Marcus Schlemmer*



Spuren des Lebens

Am Brunnen vor dem Johannes-Hospiz sind Fußspuren in Stein dargestellt (Foto). Die meisten Menschen wünschen sich, im Leben Spuren zu hinterlassen. Spuren, die sich nicht in kurzer Zeit auflösen wie Fußabdrücke an einem Sandstrand. Spuren, die markant und unverwechselbar sind.

Jeder muss und will seinen eigenen Weg gehen im Leben. „Wer in die Fußstapfen anderer tritt, hinterlässt keine eigenen Spuren“ (Wilhelm Busch). Und wer am Ende seines Lebens angelangt ist, fragt sich: Gibt es etwas, das in der Welt bleiben wird von mir, wenn ich nicht mehr hier bin? Wird sich in zehn, in fünfzig oder in hundert Jahren noch

irgend jemand an mich erinnern? Wer vollbringt in seinem Leben schon Leistungen, die in die Geschichte eingehen?

Vielleicht hilft da der Gedanke: Der Wert eines Lebens bemisst sich nicht daran, was einer geleistet hat, er bemisst sich auch nicht daran, was einer hinterlässt oder weitergibt. Das Leben eines jeden Menschen ist einzigartig, seine Würde unantastbar. Christen sagen: Jeder Mensch ist von Gott geliebt. Und Gott knüpft keine Bedingungen an seine Liebe. Manchem ist dieses Geborgensein in einem größeren Ganzen Trost. Papst Gregor der Große formulierte es so: „Die Geschöpfe sind die Fußspuren Gottes.“

js